

deshalb konnte er auf mich losgehen, jahrelang. Sein Hass auf die Welt in meinem Gesicht. Einfach weil ihm danach war, regelmäßig die Abdrücke seiner Finger auf meiner Wange. Wie ich vor dem Badezimmerspiegel stand und darauf wartete, bis es verging. Aber es verging nicht. Es begann immer wieder von vorne. Wie ein Stempel war es, mit dem er mich markierte. Ein Brandzeichen, das sagte, dass ich ihm gehörte, dass er mit mir machen konnte, was er wollte. *Ich werde dir so lange wehtun, bis du machst, was ich sage.* Er brüllte, er trank, er schlug zu. *Ich will, dass du dich besser um den Hof kümmerst, wenn ich nicht da bin. Um deine Mutter.* Er bestrafte mich für sein Unglück. Er zog mich mit in seinen Abgrund, da war nichts Leichtes, keine unbeschwerten Tage im Sommer, kein schönes Wort. Nur

Kux.

Mein Freund, der Grund, warum ich trotz allem immer wieder aufwachen wollte. Felix Kux. Der Sohn des Dorfarztes. *Ich will nicht, dass du dich mit diesem reichen Schwachkopf triffst*, hatte der Alte immer gesagt. Ich machte es trotzdem und bekam Schläge dafür. Aber Kux war es wert. Er war der einzige Mensch, mit dem ich reden konnte. Kux war meine Insel, er bewahrte mich vor dem Untergehen, dem Ertrinken. Verwundet und traurig ging ich an sein Land, wenn der Alte mit mir fertig war. Kux war für mich da, er nahm mich auf, er war so etwas wie Heimat. Er kümmerte sich um mich. Und er war auch der Erste, den ich anrief damals.

*Bitte komm*, habe ich gesagt. *Es ist etwas passiert*. Und Kux war neugierig. Ob es etwas Gutes sei, fragte er mich. Ich sagte *Ja* und starrte das grüne Telefon an, das vor mir auf dem Tischchen im Gang stand. Die Wählscheibe, die Zahlen. Kurz hatte ich überlegt, in der Kuranstalt anzurufen, es meiner Mutter zu sagen, den Bestatter anzurufen, Kux' Vater. Er wäre gekommen und hätte den alten, bösen Mann einfach vom Balken geschnitten. Doktor Kux hätte sich wahrscheinlich widerwillig auch um mich gekümmert, um den ungeliebten Freund seines Sohnes, den Jungen aus armen Verhältnissen. Er hätte keine andere Wahl gehabt, er hätte den Tod feststellen und mich zu meiner Mutter bringen müssen. Das wollte ich aber nicht. Ich wollte, dass sein Sohn kommt, nicht er. Mein Freund, nicht sein

Vater. *Beeil dich*, sagte ich. Dann legte ich den Hörer auf, wartete. Bis er kam und mit mir wieder nach oben ging.

Kux war fasziniert. Auch er hatte bis dahin noch nie eine Leiche gesehen. Er stand neben mir und starrte genauso lange, wie ich es getan hatte. Auch er bewegte den leblosen Körper, er griff ihn sogar an. Zuerst war es nur ein Finger, den er vorsichtig auf die Leiche legte, dann war es die ganze Hand. *Er ist so kalt*, sagte Kux. *Vielleicht sollten wir die Polizei rufen*, sagte ich. Kux wehrte ab. *Noch nicht*, sagte er. *Es ist doch egal, wenn er noch eine Zeit lang hier abhängt*. Kux lachte. Und auch ich begann zu lachen. Weil alles in mir wollte, dass der alte Mann genau dort blieb, wo er war.

Ich wollte nicht, dass irgendjemand ihm den Gürtel abnahm. Ich wollte mir sicher sein, dass es vorbei war, dass er mir nie wieder wehtun würde. Der Mann, der mich großgezogen, der mir meinen Arm gebrochen hatte, als ich fünf Jahre alt gewesen war, weil ich nicht aufgehört hatte zu weinen in der Nacht. *Er hat das nicht gewollt*, sagte meine Mutter damals. *Dein Vater steht unter Druck, es geht ihm nicht gut, wir müssen nachsichtig mit ihm sein.* Noch fünf weitere Jahre lang schlug er mich, wann immer ihm danach war. *Du darfst es niemandem sagen, Ben. Nichts von alledem. Wenn du darüber redest, was er mit dir macht, sperren sie ihn ein. Das willst du doch nicht, oder?*

Ich wollte es. Aber ich schwieg. Ertrug es. Ich war nur ein Junge, der geschlagen wurde. Einer